

## 5. SCHÜLERSELBSTBEWERTUNG UND -MITBEWERTUNG

(Jost Schneider)

Zu einer modernen Lern- und Unterrichtskultur gehört es auch, dass Schüler in die Leistungsmessung aktiv einbezogen werden. Schon von der ersten Klasse an soll ihnen vermittelt werden, dass zum Lernen immer auch die Reflexion über den eigenen Lernprozess und über die persönlichen Stärken und Schwächen gehört und dass Lernen kein fremdgesteuerter Prozess ist, sondern dass ich als Schüler zu einem guten Teil selbst die Verantwortung für meine Leistungsentwicklung trage.

Natürlich kann hierbei in der Primarstufe nur ein erster kleiner Schritt in Richtung auf eine derartige Selbstreflexion getan werden. Doch dieser erste kleine Schritt gibt die gesamte Richtung vor und sollte in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden! Auch für die Grundschule empfehlen wir deshalb in jedem Fall, einfache Formen der Selbstbewertung und der Mitbewertung auszuprobieren und nach und nach einzuüben.

### 5.1 SCHÜLERSELBSTBEWERTUNG

Eine Bewertung eigener Handlungen im Hinblick auf ihren Erfolg findet immer und bei jedem Menschen statt. In den ersten Lebensjahren bleibt diese Bewertung jedoch weitgehend im Stadium des Vorbegrifflichen und Vorsprachlichen. Das Kind merkt, dass eine Handlung nicht den gewünschten Erfolg hatte und probiert eine andere Strategie aus: Quengeln hat nicht zum Erfolg geführt, also versuche ich es mit Schreien oder Weinen. Intuitiv und unbewusst laufen solche Prozesse fortwährend ab.

In der Schule kommt es nun darauf an, diese fortlaufende Selbsteinschätzung und -bewertung im Verlauf eines sich über viele Schuljahre erstreckenden Prozesses nach und nach auf das Niveau einer bewussten, sprachlich auf den Begriff gebrachten Selbstreflexion zu erheben. Und dies geschieht nicht um einer schnöden Leistungsethik willen. Vielmehr ist diese bewusste Selbstreflexion unter den Rahmenbedingungen einer entwickelten komplexen Gesellschaft der reinen Intuition in den meisten Fällen überlegen. Wenn weder Quengeln noch Schreien oder Weinen das gewünschte Resultat erbringen, muss ich

meine bisherigen Strategien grundsätzlich überdenken und zu elaborierteren Methoden greifen, um meine Ziele zu erreichen (Begründung liefern, Argumente formulieren, Gegenargumente antizipieren und entkräften etc.). Von der unbewussten Intuition bis zur sachlichen Selbstreflexion ist es natürlich ein sehr weiter Weg. Aber das Grundschulalter ist gerade jene spannende Phase, in der ein Übergang von unbewussten zu bewussten Verhaltensmustern angebahnt wird.

In der Praxis sollten deshalb schon von der ersten Klasse an verschiedene Verfahren genutzt werden, um die Schüler nach und nach zu einer bewussteren, sachlicheren und distanzierteren Bewertung ihres Verhaltens und ihrer schulischen Leistung zu bringen. Dazu gehören

- ▶ einfache Selbsteinschätzungs- und Feedbackbögen, die zunächst nur mit Bildern oder Symbolen und später auch mit sprachlichen Selbstbeschreibungen arbeiten,
- ▶ behutsam formulierte Aufforderungen zu einer mündlichen Selbsteinschätzung vor einer Gruppe oder vor der ganzen Klasse sowie
- ▶ kurze Lehrer-Schüler-Dialoge, in denen gezielt nach Ursachen und Wirkungen des Schülerverhaltens gefragt wird.

Fast alle Kollegen, die solche einfachen Verfahren in der Primarstufe einsetzen, berichten uns in unseren Lehrerfortbildungen, dass sie immer wieder überrascht sind, wie häufig sich die Selbsteinschätzung der Schüler mit ihrer eigenen deckt. Und auch in den seltenen Fällen einer starken Abweichung der Selbst- von der Fremdeinschätzung ist es sehr wertvoll, eine derartige Selbsteinschätzung des Schülers vorliegen zu haben, denn dann kann im Rahmen von Fördermaßnahmen wie beispielsweise Rollenspielen oder kooperativer Gruppenarbeit (Gruppenpuzzle) sehr viel gezielter an der Verbesserung des Selbstbild-Fremdbild-Ableiches gearbeitet werden, als wenn überhaupt keine Informationen über die Selbsteinschätzung des Schülers vorhanden wären. Übrigens soll damit aber – und nicht nur vor dem Hintergrund der Inklusion – keineswegs bestritten werden, dass es



Einzelfälle gibt, in denen Schüler der Primarstufe (und auch noch der Sekundarstufe I) beim besten Willen noch nicht zu einer halbwegs vernünftigen, didaktisch verwertbaren Form der Selbstbewertung hingeführt werden können! Allerdings wäre es verfehlt, aus dem unbestreitbaren Vorhandensein solcher Problem- und Ausnahmefälle auf die generelle Untauglichkeit der Schüler selbstbewertung zu schließen. Vielmehr muss dann bloß im Sinne einer Binnendifferenzierung zwischen jenen Schülern unterschieden werden, die schon zur Selbstbewertung in der Lage sind, und jenen, bei denen dies (vorläufig) noch nicht der Fall ist. Darüber hinaus ist ferner zu beachten, dass die verschiedenen Verfahren der Selbsteinschätzung natürlich nicht dauernd und in übertriebenem Ausmaß zur Anwendung kommen sollten. Bitte also nicht nach jeder kleinen Schülerleistung oder -äußerung sofort die explizite Selbstreflexion einfordern, sondern schwerpunktmäßig bestimmte Anlässe wie beispielsweise das Ende einer Unterrichtseinheit, den Abschluss eines Projektes, die Phase der Zeugnisnotenfindung oder das Auftreten schwerwiegenderer Unterrichtsstörungen nutzen, um in mündlich-dialogischer oder schriftlich(-bildlicher) Form Selbsteinschätzungen des Schülers einzuholen.



Eine systematische Auflistung der geeigneten Anlässe zur Schüler selbstbewertung finden Sie in dem ebenfalls von Dozenten des Querenburg-Institutes verfassten

Buch: Melanie Fröhlich/Cathrin Rattay/Jost Schneider: *Effizienter korrigieren. Das Praxisbuch*. Donauwörth: Auer 2011. S. 51–54.

Wichtig ist außerdem, dass in Selbsteinschätzungsbögen oder Selbstbewertungsformularen nicht nur fertige Endprodukte beurteilt werden sollten, sondern dass im Sinne einer prozessorientierten Didaktik immer auch nach Problemen bei der Vorbereitung, Erstellung und Präsentation der Endprodukte gefragt werden sollte. Im Falle einer kleinen, referatähnlichen Präsentation von zu Hause vorbereiteten oder in der Tischgruppe erarbeiteten Ergebnissen, wie sie ja auch in der Grundschule bereits eingeübt wird, wäre also auch danach zu fragen, wie der Schüler sich vorbereitet hat, welche Quellen er herangezogen hat, welche Probleme im Lauf der Erarbeitung aufgetreten sind, wie die Zuhörer auf seine Präsentation reagiert haben usw.

Selbst wenn die eine oder andere Bewertung des Schülers hierbei zunächst objektiv unzutreffend sein sollte, wird doch durch eine solche Aufteilung des zu bewertenden Gegenstandes in die verschiedenen Aspekte oder Phasen seiner Entstehung eine erste Vorstellung davon vermittelt, dass es mehrere unterschiedliche Faktoren gibt, die zusammenwirken müssen, damit ein in den Augen des Schülers gutes, ihn selbst befriedigendes Gesamtergebnis entsteht. In dem folgenden Formular finden Sie eine Reihe von Formulierungen, die der besagten Prozessorientierung Rechnung zu tragen versuchen und die je nach Situation und Aufgabenstellung abgewandelt werden können.

Solange die Kinder noch nicht lesen und schreiben können, wird man ihnen diese Formulierungen natürlich vorlesen und ihre Antworten oder Bewertungen kurz selbst notieren.

## 5.2 SCHÜLERMITBEWERTUNG

Schon für Kinder im Vorschulalter ist es heute sehr wichtig, wie ihre Nachbarkinder, ihre Spielkameraden oder die Kinder aus ihrer Kita über sie denken, ob sie akzeptiert und integriert sind und ob sie „Freunde haben“. Die Ursachen für diese zunehmende Bedeutung der Peergroup sind vielfältig: Die Flexibilisierung der Familienkonstellationen, das Eindringen der Jugendkultur in die Welt der (noch nicht „jugendlichen“) Kinder, die Veränderung der Mediennutzungsgewohnheiten und diverse andere, in die gleiche Richtung zielende Faktoren tragen dazu bei, dass zahlreiche Kinder heute einen guten Teil des Tages nicht mit Eltern oder Großeltern, sondern unter Gleichaltrigen verbringen. Das erleichtert in Kita, Schule und Hochschule die Realisierung von schülerzentrierten, kooperativen Arbeitsformen, weil die Kinder reiche Erfahrung in der Organisation von Sozialkontakten mit Gleichaltrigen mitbringen. Und es legt den Gedanken nahe, auch in der Leistungsbewertung auf dieses Potenzial an Sozialerfahrungen zurückzugreifen, um die potenziellen Nachteile einer rein vom Lehrer ausgehenden Leistungsbeurteilung (Subjektivität, Monologizität, relative Intransparenz, fehlende Partizipation) zu reduzieren. Bei mündlichen Schülerleistungen ist dies sogar noch weitaus wichtiger als bei schriftlichen. Denn die mündlichen Äußerungen eines Schülers werden ohnehin von seinen Mitschülern (Gruppe oder sogar ganze Klasse) gehört und fortlaufend bewertet. Diese Bewertung geschieht jedoch – nicht anders als im Falle der

**Selbsteinschätzung einer mündlichen Präsentation in der Grundschule**

	😊	😐	😞
Ich wusste, was ich machen sollte.			
Ich habe meine Zeit gut eingeteilt.			
Ich wusste, wo ich die nötigen Informationen finde.			
Ich habe im Internet Auskünfte gefunden.			
Ich habe bei Freunden/Geschwistern nachgefragt.			
Ich hatte selbst gute Ideen.			
Ich habe mir gute Notizen gemacht.			
Ich habe meine Notizen noch einmal verbessert.			
Ich habe sie für den Vortrag sauber abgeschrieben.			
Ich habe meine Notizen vorher mehrfach durchgelesen.			
Ich habe laut und deutlich gesprochen.			
Ich habe die Zuhörer angeschaut.			
Ich habe alles gesagt, was in meinen Notizen stand.			
Ich habe dazu ein Bild gezeigt.			
Ich habe nach meinem Vortrag um Fragen gebeten.			
Ich konnte Fragen meiner Mitschüler beantworten.			
Meine Mitschüler haben mir gut zugehört.			
Sie haben mir gute Fragen gestellt.			
Ich habe mich sicher gefühlt.			
Ich war gut vorbereitet.			
Ich bin insgesamt mit meinem Vortrag zufrieden.			
Das fand ich gut:			
Das will ich beim nächsten Mal anders machen:			
Das hat mein Lehrer dazu gesagt:			



Selbstbewertung (s. o.) – zunächst unbewusst und vorsprachlich. Die Schule hat die Aufgabe, diese „stumme“, intuitive wechselseitige Bewertung, die dem Abgleich mit anderen Urteilen zunächst entzogen bleibt, nach und nach an das Tageslicht einer auf den Begriff gebrachten Reflexion zu bringen. Erst dadurch können Vorurteile und ungerechtfertigte, verfestigte Selbst- und Fremdbilder im sozialen und kommunikativen Austausch relativiert und korrigiert werden, was gerade vor dem Hintergrund einer zunehmenden Heterogenisierung der Schülerschaft (Interkulturalität, Inklusion) von hoher Bedeutung ist. Selbstverständlich können und sollen in der Primarstufe nur die ersten Ansätze einer solchen dialogischen Reflexion realisiert werden. Doch viele Grundschullehrkräfte haben uns in unseren Lehrerfortbildungen berichtet, dass manche Kinder hierbei schon früh ein staunenswertes Urteilsvermögen an den Tag legen und dass es darüber hinaus auch für die zunächst Urteilsschwächeren von großem Wert und Interesse ist, sich mit anderen über deren Arbeits- und Sozialverhalten auszutauschen und gespiegelt zu bekommen, wie sie von ihren Mitschülern wahrgenommen werden.

Bei sehr jungen Kindern besteht hierbei allerdings die Gefahr, dass – meistens wohl ohne böse Absicht – zu spontan, „frei von der Leber weg gesprochen“ wird, was von den jeweils Charakterisierten womöglich als sehr beleidigend oder verletzend empfunden wird. Um solche Feedback-Pannen zu vermeiden, sollte von Anfang an die Regel eingeführt werden, dass bei der mündlichen Schülermitbewertung gemäß der sogenannten „Sandwich-Technik“ immer erst etwas Positives, dann etwas Negatives und dann wieder etwas Positives gesagt werden muss. Wenn diese Regel verletzt wird, zeigt die Lehrkraft sofort ein großes rotes Stopp-Schild und die betreffende Äußerung ist damit ungültig. Sobald die Kinder lesen und schreiben können, sollte zusätzlich mit Ankreuzbögen gearbeitet werden, die es den Schülern erlauben, in einem vorher festgelegten Rahmen die Leistung eines Mitschülers zu bewerten. Nachfolgend finden Sie einen entsprechenden Feedbackbogen für die Beurteilung einer mündlichen Präsentation (z. B. von Arbeitsergebnissen einer Tischgruppe).

<b>Bewertung einer mündlichen Präsentation durch Mitschüler</b>			
	☺	☹	☹
Du hattest alles bereitliegen.			
Ich konnte dich gut hören und sehen.			
Du hast uns beim Vortrag angeschaut.			
Ich habe verstanden, was du gesagt hast.			
Du hast neue Wörter gut erklärt.			
Du hattest gute Ideen.			
Du hast ein Bild/einen Gegenstand gezeigt und erklärt.			
Du hast uns gute Fragen gestellt.			
Du konntest unsere Fragen gut beantworten.			
Wir haben dir aufmerksam zugehört.			
Wir sind nicht laut gewesen.			
Wir haben nicht dazwischengerufen.			
Insgesamt hat mir dein Vortrag gut gefallen.			
Das fand ich besonders gut:			
Das könntest du beim nächsten Mal anders machen:			
Das hat unser Lehrer dazu gesagt:			

### 5.3 VERANKERUNG IM SCHULEIGENEN METHODENCURRICULUM

Die Selbstbewertung und die Mitbewertung von Schülern hat in den letzten Jahren Einzug in unsere Schulen gehalten, ist aber noch immer nicht überall gängige Praxis. In der Tat sind einige Einwände, die man dagegen vorbringen kann (Überforderung bestimmter Kinder, Zeitaufwändigkeit, Störung der Klassensolidarität), vorab zu diskutieren und durch die Etablierung geeigneter Gegenmaßnahmen zu entkräften. Ziel und Zweck der Mit- und Selbstbewertung ist es ja nicht, eine Verschärfung des Leistungswettbewerbes herbeizuführen. Vielmehr geht es darum, die ohnehin ständig ablaufenden Fremd- und Selbstbewertungsprozesse nach und nach bewusster und reflektierter werden zu lassen, damit – speziell in Klassen mit Inklusion oder hoher Migrantquote – keine Vorurteile entstehen oder verfestigt werden. Die Solidarität innerhalb des Klassenteams kann und soll also dadurch nicht auf dem „Altar der Wettbewerbsethik geopfert“, sondern ganz im Gegenteil gestärkt werden! Damit dies auch gelingt, sollte im Kollegium eine gewisse Einigkeit darüber hergestellt werden, in welcher Jahrgangsstufe und in welchen Fächern oder Fachkontexten in welchem Umfang mit den Verfahren der Mit- und Selbstbewertung gearbeitet werden soll. Eine entsprechende Vereinbarung kann im Rahmen einer schulinternen Fortbildung erarbeitet werden ([www.lehrerakademie-querenburg.de](http://www.lehrerakademie-querenburg.de)). Denn Patentrezepte hierfür gibt es nach unserer Erfahrung nicht. Es hängt von der Zusammensetzung der jeweiligen Schülerschaft, von den pädagogischen Leitvorstellungen der Lehrkräfte und allgemein von den personellen, räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen einer Schule ab, in welchem Umfang sie mit beiden Verfahren arbeiten kann und will.

Grundsätzlich lässt sich jedoch dreierlei feststellen: *Erstens* ist es hilfreich, wenn die Mit- und Selbstbewertung nicht schlagartig in der dritten oder vierten Klasse eingeführt wird, sondern schon mit dem Schuleintritt in ganz einfacher Form beginnt und dann nach und nach intensiviert wird. *Zweitens* ist mit dieser Intensivierung in der Regel zunächst in quantitativem Sinne eine Vergrößerung der Anzahl der benutzten Kriterien gemeint; **oft werden in der ersten Klasse nur zwei oder drei Aspekte aus unseren oben**

**abgedruckten Kriterienkatalogen benutzt.** Und *drittens* werden hierbei anfangs nur die auf einfacher Beobachtung beruhenden und erst später die ein Nachdenken erfordernden Kriterien berücksichtigt. Ob ein Mitschüler laut gesprochen hat und ob er ein Bild gezeigt hat oder nicht, kann auch schon ein Erstklässler feststellen. Ob neue Wörter in verständlicher Weise erklärt wurden oder ob die Rückfragen der Zuhörer angemessen beantwortet wurden, ist hingegen nicht so leicht zu sagen. Hier sollte also mit einer allmählichen Steigerung vom sinnlich Wahrnehmbaren bis hin zum nur durch Nachdenken Herausfindbaren gearbeitet werden.

Bitte verstehen Sie die oben abgedruckten Kriterienlisten in diesem Sinne nicht als abgerundetes Komplettpaket, das sofort vollständig abgearbeitet werden muss. Es hat keinen Sinn, einem Erstklässler 15 oder 20 Fragen vorzulesen, die alle eindeutig beantwortet werden müssen. Nutzen Sie die besagten Listen also als Reservoir an Formulierungshilfen und legen Sie im Rahmen einer Konferenz oder einer Lehrerfortbildung fest, in welchen Klassen bei welchen Anlässen welche und wie viele Kriterien genutzt werden sollen. Auch wenn es in der ersten Klasse nur zwei oder drei ganz einfache Aspekte sind, auf die Sie sich dabei einigen: Auf jeden Fall ist dies ein wichtiger Einstieg in die Entwicklung eines Feedbacksystems, an deren Ende schließlich und endlich ein Mittel- oder Oberstufenschüler auf der Basis einer selbständigen Lernreflexion bewusst und eigenverantwortlich seine Lern- und Leistungsentwicklung steuern können soll.



#### Tipps zum Umgang mit dem Material

- ▷ Lesen Sie den Schülern, die noch gar nicht oder noch nicht gut lesen und schreiben können, die Selbsteinschätzungsbögen vor.
- ▷ Betrachten Sie die darin enthaltenen Kriterien als Vorschläge.
- ▷ Sie können die Formulierungen in den einzelnen Tabellen ändern.
- ▷ Fügen Sie Kriterien, die Ihrer Meinung nach fehlen, einfach hinzu!

Viel Spaß beim Ausprobieren!